

32. Sonntag im Jahreskreis A, 8. November 2026- von Thomas Hürten

Weish 6,12-16

- Warum leben wir? Wohin gehen wir? Wie wollen wir miteinander umgehen? Wer bin ich? Viele Fragen suchen nach Antwort, allerdings nicht zu jeder Lebenszeit gleich stark. Der Tod, auch das Jahresende können solches Fragen stärker auslösen. Suchen wir, lieben wir solche Weisheit? Der Text wendet sich an die, die es tun. Rilke (s.u.) spricht in einem seiner Texte den jungen Leser an: „Sie sind so jung, so vor allem Anfang, und ich möchte Sie, so gut ich es kann, bitten, Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst lieb zu haben wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind. Forschen sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, weil Sie sie nicht leben können. Und es handelt sich darum, alles zu leben. Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“
- Weisheit will auch Hilfe zu einem gelungenen Leben sein. Mir fehlt manchmal der Gedanke, dass religiöses Leben auch glückliches Leben bedeutet. Es mag auch von Verzicht geprägt sein, aber darum, weil es „das Bessere“ klug wählt. Wenn wir Christen sind, um gut und schön zu leben, dann ist daran gar nichts falsch. Erst wenn solche Wahl keinen Ernst hat, Verzicht ausschließt, nicht leidensfähig wäre, das ggf. geforderte Martyrium verweigerte, ist es nicht mehr gut und schön. Die Geschwister Scholl wählten in diesem Sinne ein Leben, das gut und schön war.
- Im Film „Die Hütte“ begegnet der Protagonist dem Heiligen Geist und der Weisheit in schöner (asiatisch bzw. griechisch anmutender) Gestalt.
- Weisheit steht dem offen und findet den, der nach ihr sucht. Sie ist nicht das Privileg einer intellektuellen Oberschicht, gar von Geschlecht oder Einkommen abhängig. Weisheit ist ein Angebot Gottes und gilt dem, der offen und ehrlich nach ihr sucht.
- Worin besteht letztlich die Weisheit? Darin, dass Gott vor der Tür steht. Wir leben im Status der Erwartung. Vor dem Benediktinerkloster

Marienberg im Vinschgau stehen vor der Pforte nur diese zwei Worte: IN ERWARTUNG

Ps 63

- Der Psalm spricht den Sinn des Lebens als Suche, als Dürsten nach Gott an. Solche Nachdenklichkeit (bis in die Nacht) wird als eigentliche Hilfe, Geborgenheit und Huld erfahren. Teresas „Gott allein genügt“ gehört hierher.
- Ein 15-jähriger Schüler, der sich zur Taufe angemeldet hat und mit dem Christentum beschäftigt: „Ich habe entdeckt, dass Schule und Sport nicht das Eigentliche im Leben sind. Ich gehe öfters in unsere Dorfkirche, um nachzudenken, und in der Stille wird mir klar, dass, ich weiß nicht, wie ich das richtig sagen soll, Gott wichtiger scheint als alles andere.“

1 Thess 4,13-18

- „Dann werden wir immer beim Herrn sein!“ Ist das die den Christen leitende Sehnsucht, immer beim Herrn (= in Herrlichkeit) zu sein? Oder hört es sich für ihn an wie drohende Langeweile?
- Hat jemand nach dem „danach“ gefragt? Als Antwort auf eine Frage, die niemand gestellt hat, wirkt es etwas schal. Die vorrangige Frage, die Suche, die Liebe (s. erste Lesung), könnte heißen: Wird das Leid einmal ein Ende haben? Werden die, denen das Leben nur seine Schattenseiten zu bieten hatte, gar Gewalt, Ausbeutung, Krieg, Hunger, werden die erlöst, erfahren die eine endgültige und nicht mehr kündbare Heilung, Stillung, Frieden? Werde ich nach dem Auf und Ab des Lebens, nach Jugend und Alter, einen letzten Grund des Daseins erfahren, eine Bewahrung meiner Identität, eine Aufhebung in letzten Sinn?
- Wo der Tod unerbittlich nein sagt, sagt Christus unendlich Ja! Darum kann es trösten zu hören: Wir werden immer beim Herrn sein!
- „Zunächst gilt es, diesen Glauben in uns überhaupt wachzuhalten.“ (von Balthasar, s.u.) Wir sind so erwartungslos geworden, um nicht zu sagen:

hoffnungslos. Leben wir auf die Wiederkunft Christi hin? Freut sie uns? Warum (wenn wir über uns selbst hinausdenken) könnte sie das aber? Predigt geschieht auch, um diese Hoffnung für alle in uns wach zu halten.

- Das Unterscheidende am Glauben ist nicht unbedingt die Liebe, (auch Nichtchristen können groß sein in der Liebe), sondern die Hoffnung.
- „Unkraut ist mit meinem Weizen vermischt und Spreu, und dein guter Samen ist mitten unter den Dornen auf dem Acker deines Knechtes! Niemand außer Dir allein, o Gott, erzähle ich diese meine Not! Mein Verlangen zielt ja allein auf Dich und Deine große Barmherzigkeit! Du, dem Lebende und Tote in gleicher Weise gehören, laß mich einmal nicht in meinen Sünden sterben! Herr, verwandle erst meine Ähre in Brot, dann mag der Schnitter an mich herantreten, fülle erst meine Traube mit Wein, dann mag der Winzer sich nahen! Amen! (Isaak von Antiochien, gefunden in der lesenswerten Predigt zu 1 Thess 4,13-18 von Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben, s.u. Mainz 1984, S. 178 in 171-178

Mt 25,1-13

- Auch hier provoziert das Ev auf Seiten vieler Ärger über den Bräutigam. Muss er nicht mehr Nachsicht zeigen, gar Dankbarkeit selbst gegenüber den törichten Jungfrauen? Sie hatten es schließlich gut gemeint. Zudem widerspricht alles der erlernten Moral, dass zu teilen ist, was man hat.
- Bei der so empfundenen Empörung oder Irritation kann schnell die Schönheit der Szene untergehen. Bei einer orientalischen Hochzeit holte der Bräutigam und sein Gefolge im Laufe der Nacht die Braut an ihrem Haus ab. Lichter in der Nacht. Menschliche Gesichter und ihre Schönheit im Widerschein des Lichts. So geheimnisvoll schön! (Das kann man doch nicht verpassen.)
- Es geht um Haltung, nicht um eine falsche Handlung (die leichter zu korrigieren und leichter zu vergeben wäre). Die törichten Jungfrauen sind von Leichtsinn bestimmt: „Es wird schon nicht so lang dauern. So wichtig ist das nicht, dass man in jedem Fall.... So streng wird der nicht sein.... Soviel muss man da nicht investieren.“ Leo Zirker (s.u.): „Es ist die

Einstellung, in der wir uns darauf verlassen, dass andere uns vertreten und für uns einspringen. Das sind die Brautjungfern in dem Gleichnis, die meinen, dass die andern ihnen von ihrem Öl abgeben werden. Gewiss kann man sich in vielen Dingen und Bereichen vertreten lassen. Aber in den Grundentscheidungen unseres Lebens sind wir selbst gefordert: Um das Öl, das uns Licht, Wärme und Geborgenheit schenkt, müssen wir uns vor allen auch selbst kümmern. Die Bereitschaft, Gott und den Nächsten einfühlsam und vertrauensvoll zu begegnen, können wir nicht an andere delegieren.“ So auch H. Lindemberger (s.u.): „Dieser persönliche Lebens-Schatz, das was uns zutiefst ausmacht, ist nicht teilbar. Denn letztlich steht jeder Mensch für sich und trägt für sich die Verantwortung. Ein lebenserfahrener 80jähriger Franziskaner hat mal in einer Predigt dazu gesagt: „Teile, so viel du kannst, nicht aber die Verantwortung für dein Leben.“

- In den törichten Jungfrauen begegnen uns Halbheiten. Mit lauter Halbheiten lässt sich aber nicht lieben, nicht glauben, nicht hoffen. Da muss es um Ganzes gehen, um den Menschen, der sich ganz gibt. Der kann das vorleben, aber er kann diese Ganzhingabe nur auf diese Weise mitteilen, nicht teilen. Das Öl der klugen Jungfrauen ist nicht teilbar. Wir haben zu überlegen, inwieweit Hoffnung, Glaube und Liebe bei uns aus Halbheiten bestehen. „Einerseits glaube/liebe/hoffe ich, andererseits aber...“ Vielleicht geht unsere Klugheit nur so weit, dass wir ein Christentum auf Sparflamme leben, für alle Fälle sozusagen. So kann man nicht leuchten.
- Was ist denn dieses Öl womöglich? Johannes Chrysostomus: der Eifer im Almosen geben und in der Nächstenliebe; Augustinus: die Freude, die man im Herzen mit sich trägt; Martin Luther: Kraft des Glaubens; Hans Lindemberger (s.u.): „Das Öl in den Krügen ist all das, wodurch wir Licht in die Welt gebracht haben und in die Welt bringen.“
- Hier geht es um etwas, wo man alles geben muss und in einem bestimmten Sinn wachsam sein muss. Schlafen ist erlaubt, aber weggehen nicht. „Ich schlummere, aber mein Herz wacht.“ (Hld 5,2) Die Haltung der Törichten hat etwas Berechnendes. Und das geht nicht auf. Das verträgt sich nicht mit dem unberechenbaren Bräutigam. Vom Christen ist eine Haltung der Hoffnung und Aufmerksamkeit gefordert, die jederzeit mit ihm rechnet und in dieser Spannung nicht nachlässt.

- Leben wir in einer solchen Spannung? Leben wir in der Spannung, unser Leben jederzeit in seine Hände legen zu können/zu müssen? Wohl kaum jemand. Aber was geht damit verloren? Was spannt unser Leben sonst durch? Die Freude auf den Ruhestand, die Angst vor dem Alter, die Sorge, ob die Rente reicht? Könnten wir für all diese Fragen positiv sorgen, so wäre noch immer nicht die Frage beantwortet, für was wir leben, vor wem wir unser Dasein verantworten, welche Antwort wir auf die Ungleichheiten des Lebens geben, die uns Menschen unterscheiden und gegeneinander aufbringen oder versöhnt und ausgeglichen werden müssen usw.
- Die Frage ist doch, ob wir überhaupt irgendetwas erwarten als nur das Ende unseres Lebens (möglichst ohne Leid). Geht es gar auf ein Fest zu? Welches? Das Evangelium erzählt, dass wir Grund zur Hoffnung haben und darum Hoffen und Erwarten die dem Kommenden gemäße Haltung des Lebens sind: Gegenwart, gegenwärtig sein. Hier öffnet sich ein weiterer Schatz spirituellen Lebens, dankbaren, aufmerksamen und hilfsbereiten Daseins, um es mal etwas geerdeter zu sagen.
- Die Jungfrau als Bild des Daseins. Sie geht der Vermählung entgegen, der Erfüllung ihres Daseins. Die Erde, die sich dem Himmel anvermählt, Schöpfung, die sich nach dem Schöpfer sehnt, Welt, die sich Gott versprochen hat. Was erleben wir von dieser Spannung?
- Wir versprechen uns alles von der Erde, könnte man denken. Wir verschieben nichts auf später. Wir machen alles Glück aus eigener Kraft. Wirklich?
- Aber hat denn mit Christus nicht längst das Ineinander von Himmel und Erde begonnen? Ist denn Glück noch denkbar ohne das Glück aller zu meinen? Und ist Glück denkbar ohne das, was Gott unter Glück versteht (s. Ps, s. erste Lesung)?
- Die Klugheit der Jungfrauen hat etwas mit der Weisheit der alttestamentlichen Lesung zu tun. Das Warten selbst, das Hoffen, dieses Etwas-vom-Leben-erwarten ist klug.
- Melanie Kirschstein (s.u.) erzählt mit Bezug zu diesem Evangelium die Geschichte zweier Freundinnen, die einsam sind. Die eine will ihre Hoffnung nicht an einen hängen, der dann doch nicht kommt. Sie erwartet nichts mehr. Die jüngere Freundin schweigt dazu. Sie will nicht aufgeben und die Hoffnung nicht in Arbeit oder Alkohol begraben. Einen

Frühling später findet sie – offen für die Überraschung - das Ende ihrer Einsamkeit. Darauf die ältere Freundin: „Dein Glück möchte ich haben, aber ich komme ja immer zu spät.“

- Die Törichten haben nicht alles falsch gemacht, aber sie haben die Spannung der Hoffnung verloren. Sie sind nicht lieblos, aber sie haben ihrem Licht nicht die Nahrung gegeben, die aus Hoffnung kommt, wenn ihre Geduld strapaziert wird. „Spannung lässt sich nicht kaufen, auch nicht ausleihen. Meine Sehnsucht, den Schlag meines Herzens kann ich nicht borgen. Die Törichten wollen sich Hingabe mit Geld besorgen. Aber das strahlende, duftende Feuer der Liebe brennt nur mit dem eigenen Öl, das sich in meinem Leben, meinem Warten, meiner Sehnsucht angesammelt hat.“ (H.-B. Gerl-Falkovitz, s.u.)
- „Wir sind nicht Nachlassverwalter einer großen Vergangenheit, sondern Wegbereiter für eine Zukunft, die mit Christus auf uns zukommt.“ (Franz Kamphaus, Mach's wie Gott, werde Mensch, S. 120) „Die Nacht wird immer schwärzer, und der Herr kommt immer näher. Die Mitternacht ist die Stunde der Wahrheit.“ (S. 121) Es fehlt unserem Glauben nicht so sehr an Liebe wie an Hoffnung und Sehnsucht. Wir schauen auf die Kirche als vergehende Größe, statt als die auf Christus zugehende Gestalt.
- Das hat mich berührt, als ich es auf einem Sterbebild las – bei einem, der glaubte. Seine Ehefrau gab es ihm mit als Bitte an Gott: „Lass ihn den himmlischen Tag sehen in ganz großer Freude.“
- Georg Lengerke zum Öl:

„Ich würde allgemeiner sagen, es ist unsere Erreichbarkeit für Gott. Es ist das, was bleibt, wenn wir alles lassen müssen. Es gehört so uns, dass es unvertretbar ist und nicht eben nochmal mitgeteilt oder organisiert werden kann.

Das Öl bedeutet die Entflammbarkeit für Gott und seine Sache in der Welt. Für das Licht, das von Gott kommt und in dem ich sehend und sichtbar werde.

Angenommen, es ginge mit mir zu Ende und meine Begegnung mit Christus stünde unmittelbar bevor. Angenommen, es ginge heute um alles. – Bin ich erreichbar für ihn? Oder will ich es wenigstens sein? Habe ich das Öl in meiner Lebenslampe für den letzten Schritt in das, was jetzt noch dunkel scheint?

(...) Als ich krank war, kam der Tod näher in Sichtweite als sonst. Seither lebe ich mit ihm, und immer wieder kommt es mir vor, als sei ich in der Nachspielzeit meines Lebens. Es ist eine kostbare Zeit. Eine Zeit, die ich nicht vertun oder verschlafen will. Eine Zeit, in der ich noch einmal neu das Öl meiner Erreichbarkeit für Gott entdecke und einsammle, es läutere und dafür dankbar bin. Weil es das ist, was bleibt, wenn ich alles lassen muss. Eine Zeit, in der ich mich – zusammen mit denen, die Gott mir gibt – einlassen will auf die vielen Begegnungen mit Ihm und vorbereite auf die eine, bleibende Begegnung mit Ihm.

Heute hatte mein Zug wieder Verspätung. Ich nutze die Zeit und kaufe mir ein Käsebrot. Und dabei frage ich mich, was es braucht, dass wir unser Öl wiederfinden – und ob die törichten Jungfrauen zu ihrem Öl und zu Seinem Licht wohl noch gekommen sind.

Literatur:

- Rainer Maria Rilke, gefunden in: Der andere Advent 2001/2002 28.12., Hamburg
- Leo Zirker, in: PuK 6/2011, S. 623
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 126-127
- Melanie Kirschstein, in: Der andere Advent, Hamburg, Adventskalender 2004/05, 2.1.
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben, Mainz 1984, S. 171-178
- Franz Kamphaus, Mach's wie Gott, werde Mensch, Freiburg 2013, S. 120f
- Hans Lindenberger, in: PuK 6/2023, S. 716
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S. 54
- Georg Lengerke, Internet: BetDenkzettel 2023

